Die Insel

Autor(en): **Curti, Theodor**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **5 (1915)**

Heft 43

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-642550

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 43 — 1915 | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | 23. Oktober

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

Die Insel.

1914.

Von Theodor Curti.

„. . . . ist doch die Schweiz jetzt eine Insel im brandenden Meere.“

Eine Insel liegt im Meere,
eine Insel liegt im Meer,
Grün und stille das Gelände,
doch mit Bergen hoch und hehr;
Eine Insel liegt im Meere,
in der Völker Ozean,
Tosend, heulend Sturmeswogen
schlagen an die Felsen an.

Waffenlärm erfüllt die Lüfte,
Trommelschlag, Trompetenschall,
Und in reisiger Rüstung stehen
rings der Länder Heere all;
Blüh'nde Städte macht der Mörser
reuelos dem Boden gleich,
Kampfentbrannte Schiffe kreuzen
selbst im lichten Aetherreich.

Denn die Rassen und die Sprachen
kämpfen einen blut'gen Streit,
Finster hat die Nationen
alten Hasses Wahn entzweit.
Einig wollte sie des Schöpfers
Huld zum frohen Kranze reihn,
Doch, nicht achtend seinen Willen,
Keiner will ein Gleicher sein.

Seit den Bann des Rechts verletzte
über Nacht des Frevels Hand,
Schlingt sich einzig um der Insel
Völklein noch ein Liebesband,
Und der Rassen und der Sprachen
Frieden hat es treu bewahrt,
Für den Tag der neuen Menschheit
hat den Hort es aufgespart.

Klein wie Israel an Volke,
klein an Raum wie Griechenland
Ist es auch ein Hirt der Völker,
ihrer Zukunft Unterpfand;
Wenn sie ihre Schwerter senken,
die noch kämpfen bleich und wund,
Werden sie wie seine Stämme,
gründen einen Friedensbund.

Andrer Lorbeer mag dann sprossen,
als der Krieg um Stirnen flocht,
Milder Geist mag hilfreich schaffen,
was nicht Stahl und Blut vermocht;
Wachsen mag, die breiten Gräber
Und die Trümmer riesengroß
Ueberschattend, eine hohe
Palme aus der Insel Schooß!

Tosend, heulend Sturmeswogen
schlagen an die Felsen an,
Eine Insel liegt im Meere,
in der Völker Ozean,
Grün und stille das Gelände,
doch mit Bergen hoch und hehr,
Eine Insel liegt im Meere,
eine Insel liegt im Meer.

(„Sang der Zeiten“)

Die große Hemmung.

Novelle von Rudolf Trabold.

(Schluß.)

Es verging eine Woche, dann erhielt sie vom Botschafter die Nachricht, die nötigen Schritte seien getan worden, um ihrem heldenmütigen Gatten durch den spanischen Gesandten in München die Croix de guerre zukommen zu lassen. Als René eines Tages Zeichen der Besserung zeigte, erzählte ihm Hilda, was sie erreicht habe. René versuchte zu lächeln und ihr als Antwort die Hand zu drücken, er brachte jedoch die Finger nicht zusammen.

Die Besserung schien mit jedem Tage etwas zuzunehmen. Da die Verhandlungen zum Austausch der Kampfunfähigen im Gange waren, durfte sie hoffen, René werde vielleicht in einem Monate mit ihr nach Montreux reisen können, um in der milden Luft an den Gestaden des Genfersees genesen zu können. So tröstete sie sich und René, wenn er stark genug war, sie anzuhören. Aber nur zu oft mußte sie sich fragen, ob denn das noch ihr René sei, der wachsbleich und einem Skelett ähnlich vor ihr lag. Oft schrak sie zusammen, denn nicht der leiseste Odem bewegte die Brust des Kranken. Mit klopfendem Herzen lauschte sie dann und ihrer Brust entstieg ein Dankgebet, wenn sie das untrügliche Lebenszeichen erlauscht. Der Funken Leben glomm weiter und es mangelte nichts hier, um ihn zu unterhalten,